

Ulrich Müller:

Heimat finden
Impulse aus dem Buch Ruth

Cuxhaven (Neufeld) 2018

geb., 173 Seiten

ISBN 978-3-86256-086-8

€ 12,90

Das jüngste Buch von Ulrich Müller an dieser Stelle zu besprechen stellt mich vor eine große Herausforderung: Einerseits ist Ulrich Müller erneut ein im besten Sinne des Wortes »erbauliches« Buch gelungen. Andererseits hegen die Leser auch christlicher Zeitschriften zu Recht Zweifel, ob Bücher von Mitarbeitern in der »eigenen« Zeitschrift objektiv rezensiert werden können. Der Rezensent steht verständlicherweise unter dem Verdacht, aus Gefälligkeit zu wohlwollend oder – um jeden Verdacht in dieser Richtung zu vermeiden – zu streng mit dem Autor zu sein. Da ich selber großen Nutzen aus der Lektüre gezogen habe, wage ich es trotz dieser Gefahren, auf Ulrich Müllers Buch zumindest aufmerksam zu machen.

Allen Menschen gemeinsam ist, dass sie sich nach Heimat sehnen. Eichendorff formulierte das treffend mit den Worten: »Wir sehnen uns nach Hause / Und wissen nicht, wohin.« Ulrich Müller greift diese *conditio humana* auf und interpretiert das Buch Ruth konsequent, wie der Titel seines Buches bereits andeutet, unter der Fragestellung, wie man im Glauben und bei Gott ein geistliches Zuhause finden kann – und wie man Menschen, die sich nach Heimat sehnen, bei ihrer Suche helfen kann.

Der Autor widmet jedem der vier Kapitel des Buches Ruth ein Kapitel und überschreibt diese mit »Auf dem Weg«, »Persönlich eingeladen«, »Untergeschlüpft« und »Angekommen«.

Es berührt, wie ungeschönt Ulrich Müller die Ausgangslage der biblischen Geschichte beschreibt: Es ist eine Krisenzeit, und die he-

ranwachsende Generation kennt Gott nur noch vom Hörensagen (vgl. S. 21). In der Fremde verwitwet, trifft Noomi die ganze Härte einer patriarchal strukturierten Gesellschaft (vgl. S. 22). Prägnant beschreibt der Autor dann das Heimweh, das Noomi in der Fremde erfasst und von dem auch eine ihrer beiden ebenfalls verwitweten Schwiegertöchter angesteckt wird. Die Geschichte auf ihre Aktualität hin abklopfend, macht Müller Christen Mut, dass ihr Gottvertrauen auf Nichtchristen anziehend wirke, auch wenn sie sich selbst nicht als »Vorzeige-Christen« wahrnehmen (vgl. S. 35).

Was Müller so treffend über Ruth schreibt, lässt unwillkürlich an Abraham denken: »Sie lässt konsequent und für immer alles hinter sich, was bisher ihr Volk, ihre Kultur, ihre Religion – kurz: ihre Heimat – war ... Ruth ist bereit, ihren gesamten Lebenskontext hinter sich zu lassen, ihre bisherige moabitische Identität. Was bisher war – das kommt ihr nun fremd vor, das passt nicht mehr. Sie gehört nicht mehr nach Moab ... Jetzt nimmt die Neudefinition ihrer Identität Gestalt an« (S. 39). Müller aktualisiert diese »Rückkehr« Ruths zu Recht als die Umkehr eines jeden Menschen zu Gott, als Heimkehr in die ursprünglich vorgesehene Gemeinschaft mit dem Schöpfer (vgl. S. 42f.). Er deutet an, dass die eigentliche Heimat den Christen noch erwartet, vergleicht die Geborgenheit des Christen in der Gemeinde auf dem Weg dorthin treffend mit einer Reisesgruppe (vgl. S. 45), bezeichnet sie pointiert als »Weggemeinschaft der Gläubigen« (S. 46) und assoziiert das »Haus meiner Fremdling-

schaft« (Ps 119,54) treffend mit einem Wohnmobil (vgl. S. 49).

Das zweite Kapitel beschreibt entlang der biblischen Handlung Ruths Erfahrungen beim Ährenlesen. Müller würdigt die sozialen Vorkehrungen, die Gott in Bezug auf Arme, Witwen und Fremde im Alten Testament getroffen hatte, und schenkt etwa einem Detail wie Boas' Grußformel »Der HERR sei mit euch« Beachtung, die er als Zeichen eines »guten Betriebsklimas« deutet (vgl. S. 61). Diese vornehme Gesinnung des Boas zeigt sich auch gegenüber Ruth: Er hilft ihr geschickt so, dass er sie nicht an sich bindet und in seine Abhängigkeit bringt (vgl. S. 65). Müller vergegenwärtigt dieses Verhalten, wenn er schreibt, auch die Gemeinde liefere Möglichkeiten zu sammeln, aber sammeln müsse man schon selbst (vgl. S. 80). Interessant auch der Hinweis darauf, dass Boas in Rahab selbst eine Fremde zur Vorfahrin hatte und vielleicht deswegen so behutsam mit Ruth umging (vgl. S. 66). Boas würdigt Ruths Verhalten mit der wunderbaren Flügel-Metapher, für die Müller viele weitere Referenzbibelstellen zu nennen weiß (vgl. S. 67f.): »Der HERR vergelte dir dein Tun, ... unter dessen Flügeln Zuflucht zu suchen du gekommen bist!« (Kap. 2,12). Eingängig beschreibt Müller, wie auch Noomi diese Begegnung zwischen Ruth und Boas wieder Hoffnung schöpfen lässt und wie sie dadurch wieder Vertrauen in Gott fasst.

Ganz am Ende des zweiten Kapitels weist Müller auf den Umstand hin, wie diskret Gott im Buch Ruth auftritt und wie er hinter den Kulissen wirkt (vgl. S. 81f.). Dieser Ge-

danke, dass Gott zuweilen nicht explizit in Erscheinung tritt und doch die Fäden in der Hand hält, erfreut mich schon lange. Auch das zweite nach einer Frau benannte Bibelbuch, das Buch Esther – sie war bezeichnenderweise ebenfalls in einer Mischehe verheiratet –, gibt ein beredtes Zeugnis von dieser Tatsache. Dieser Aspekt klingt am Ende noch einmal an (vgl. S. 137f.), wäre aber sicher ausbaufähig gewesen. Er ist in mehrfacher Hinsicht wichtig.

Auch unsere Heilszeit ist davon gekennzeichnet, dass Gott indirekt und verborgen wirkt, es handelt sich schließlich um das Reich der Himmel. Ob wir zuweilen persönlich unter der scheinbaren Ferne Gottes seufzen und dabei in prominenter biblischer Gesellschaft sind (vgl. Hi 13,24; Ps 13,2; 27,9) oder ob uns deistisch gestimmte Zeitgenossen davon überzeugen wollen, Gott habe sich im Stil eines Uhrmachers zurückgezogen: Beide Bibelbücher sind ein anschaulicher Beweis dafür, dass auch heute noch gilt: »Mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun« (Jes 46,10). Oder mit Paul Gerhardt: »Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.«

Christen sind aufgefordert, nicht nur die Wunder der Schöpfung zu bestaunen, sondern auch die Wunder von Gottes Vorsehung, sofern die Bibel uns heute schon Einsichten darin gewährt. Es kommt der Tag, wo uns Gott auch Einblick in die scheinbaren Zufälle – vgl. den Ausdruck »zufällig« in Kapitel 2,3! – unseres Lebens gewähren wird. Nein, Gott ist kein Uhrmacher. Das Bild von der Uhr ist gleichwohl sehr treffend: Zu Lebzeiten sehen



wir oft nur die Rückseite mit all den entgegengesetzt laufenden Rädchen. Aber es kommt der Tag, wo Gott uns die Vorderseite zeigen wird, wo wir dann auch den »schwierigsten Vers der Bibel«, wie mein väterlicher ungarischer Freund zu sagen pflegt, verstehen werden, nämlich dass den Seinen »alle Dinge zum Guten mitwirken« (Röm 8,28).

Es ist erfreulich, dass Ulrich Müller das dritte Kapitel nicht übergeht. Viele der Predigten, die ich in der Vergangenheit zum Buch Ruth gehört habe, machten um dieses Kapitel einen weiten Bogen. Das »Feld des Boas« wacker zu vergegenwärtigen fällt vielen Auslegern und Predigern erheblich leichter als die Verse 6–9 des dritten Kapitels. Überzeugend führt Müller aus, warum es im Orient zur damaligen Zeit durchaus üblich war, auf der Tenne zu übernachten. Den hebräischen Ausdruck in Ruths Bitte, Boas möge seine Decke über sie ausbreiten, deutet er kenntnisreich als Heiratsantrag, der zugleich eine



Anspielung auf Boas' Rede von den Flügeln Gottes in Kapitel 2 enthalte (vgl. S. 94f.).

Auf den folgenden Seiten (S. 100–103) führt Müller nicht minder kenntnisreich aus, wie geschickt und kreativ Ruth Boas gegenüber Lösepflicht (vgl. 2Mo 25,25–28) und Schwagerehe (vgl. 5Mo 25,5–10) kombiniert. Boas, so stellt Müller heraus (vgl. S. 107–109), wird auch hier wieder seinem Ruf als Gentleman gerecht: Er nutzt die Bedürftigkeit Ruths nicht aus, und eine sexuelle Annäherung zwischen den beiden findet erst in Kapitel 4,13 statt, also nach der Hochzeit. Er beschenkt Ruth reich und verspricht ihr, die Frage nach dem anderen potentiellen Löser zu klären.

Im letzten Kapitel beschreibt Müller, wie geschickt nun auch Boas beide Aspekte – Lösepflicht und Schwagerehe – kombiniert. Er macht auf diese Weise dem Mitbewerber – Müller weist darauf hin, dass er bezeichnenderweise namenlos bleibt – deutlich, dass es Noomis Feld und die Witwe Ruth nur »im Paket« gibt (vgl. S. 123f.). Der Erfolg lässt nicht lange auf sich warten: »Jetzt ist Boas stolzer Besitzer eines weiteren Feldes, einer jungen Frau – und einer gebrauchten Sandale, die aber eher symbolischen Wert hat« (S. 129).

Die in den Glückwünschen enthaltene Verheißung in Bezug auf Bethlehem bringt Müller treffend mit Micha 5,1 in Verbindung. An den Glückwünschen macht er fest, dass Ruth nun vollständig integriert ist. Ungeachtet ihrer Herkunft wird sie mit den Stammvätern verglichen und mit Perez (vgl. S. 130–132). Originell knüpft Müller

daran den Gedanken an, dass auch Christen in einer langen Tradition von Menschen stehen, die schon vor ihnen ihren Weg mit Gott gegangen sind. Von ihren Erfahrungen und Einsichten gelte es zu profitieren. In diesem Zusammenhang erinnert Müller auch daran, dass es sehr klug ist, sich auch als Gemeinde seine Geschichte bewusst zu machen – ein Plädoyer, dem ich mich uneingeschränkt anschließe und das auch ganz der Bewertung von geschichtlichem Bewusstsein im Alten Testament entspricht (vgl. 5Mo 6,2off. u. a.).

Müller schreibt, dass Gott nun zum ersten Mal explizit als handelnder Akteur erwähnt werde: »Und der HERR verlieh ihr Schwangerschaft.« Dieser Satz rückt, so Müller, »den nach vorne, der bislang fast nur hinter den Kulissen gewirkt hat« (S. 138).

Das Buch Ruth deutet an, dass Obed der Großvaters Davids sein wird, Ruth demnach seine Urgroßmutter. Der Stammbaum ließe sich fortsetzen, und somit werden Boas und Obed Vorfahren auch des Messias, wie in Mt 1 zu lesen ist. Müller: »Ihre Geschichte wird eingebettet in eine Geschichte mit weltweiter Bedeutung; in die Geschichte eines Erlösers, »der mehr als eine Familie erlöst hat« (S. 141). Bei diesen wenigen Sätzen lässt Müller es bewenden, was die Christologie des Buches betrifft. Das mag man bedauern, es ist aber möglicherweise der Tatsache geschuldet, dass Müller – was das allzu phantasievolle Typologisieren betrifft – ein gebranntes Kind ist. Müller weiß hingegen sogar dem Stammbaum recht eingängige praktische Lektionen zu entlocken: »Gott merkt

sich die Namen von Menschen, die mit ihm etwas erlebt haben. Ihre Verewigung in der Bibelsignalisiert enorme Wertschätzung« (S. 143).

Wer Ulrich Müllers erfrischen- den Schreibstil aus *Zeit & Schrift* und seinen *Sonntagsgedanken* (Jota 2015, ISBN 978-3-935707-82-4) kennt und schätzt, wird auch diesmal nicht enttäuscht; die wenigen stilistischen Ausrutscher wie »intendiertes Ziel« oder »identifiziertes Problem« (S. 24 u. 109) verzeiht man ihm gern. Der Umstand, dass die Texte einer Predigtserie zum Bibelbuch entstammen, macht die Lektüre sehr gut lesbar und verständlich. Müller formuliert alltagsnah und für jedermann verständlich, ohne dabei in den »Ich-letztens-mit Gott-im-Supermarkt«-Duktus zu verfallen; seine Beispiele sind lebensnah, aber nie banal.

Man kann sicher hier und da anderer Meinung sein – etwa in der Frage, wie das Senfkorn in Mk 4 zu deuten ist. Solche Abweichungen von der gewohnten Lehrmeinung sind dem mündigen Leser m. E. zuzumuten. Kritische Anfragen muss sich das Buch aber im Hinblick auf das Literaturverzeichnis gefallen lassen. Es ist zwar sehr verdienstvoll, dass Müller seine Quellen offenlegt, denn Plagiat ist auch beim Verfassen von Auslegungen und in frommer Absicht kein Kavaliersdelikt. Und sehr gut kann ich nachvollziehen, dass er die Filterblase und das Selbstbestätigungsmilieu, wo nur Gleichgesinnte miteinander kommunizieren, wo der eigenen Agenda jede Reibung mit anderslautenden Auffassungen und der Wirklichkeit erspart bleibt, hinter sich gelassen hat. Mich würde

gerade deshalb interessieren, welche Autoren Müller für zitierfähig hält und welche nicht. Auch wenn ich bei meiner persönlichen Lektüre großzügig bin, würde ich persönlich bei einer Auslegung nur gläubige, nicht-historisch-kritische Autoren zitieren, sofern es nicht um rein sachliche oder sprachliche Expertisen geht.

Nichts für ungut. Müller deutet das Buch Ruth unter dem Aspekt der *Peregrinatio*. Das ist legitim und fruchtbar, zumal er einleitend auch ganz andere Lesarten des Bibelbuches andeutet (vgl. S. 12f.). Sich zu vergewissern, was die eigene Identität ausmacht, tut auch heute not: Habe ich wirklich in Christus meine Heimat gefunden, ist er allein »mein ganzer Halt«, wie es in dem wunderbaren Lied heißt? Erfreulich, dass Müller daran erinnert, welche wichtige Rolle die Gemeinschaft der Gläubigen, die Versammlung, bei diesem Heimischwerden spielt.

Müller deutet es an mehreren Stellen an (vgl. S. 69 und 131), dass Ruth mit ihrem Verlassen der Heimat, dem Leben in der Fremde und dem Finden einer neuen, geistlichen Heimat im Grunde an Abraham erinnert, ihn beinahe postfiguriert. Ich möchte daher mit einem Zitat schließen, das auf Abraham gemünzt ist, sich aber genauso auch auf diese »Ausländerin auf Befehl« übertragen lässt – und uns allen Mut macht, die wir uns auf dieses Wagnis des Glaubens eingelassen haben:

»Wir wollen das einmal ganz offen sagen: Darum ist der Entschluss des Glaubens so unheimlich schwer, weil es eine andere Zusage im Glauben nie gibt als das

Versprechen dieses geheimnisvollen großen ›Ich‹. Stell dir das doch nur einmal vor: In diesem Augenblick musste doch Abraham abwägen, was hier eigentlich gegeneinander stand. Auf der einen Seite stand alles, was bisher sein Leben ausgemacht hat. Väterliches Erbe, Freundeskreis, Geborgenheit in der Sippe, gute Weideplätze, die ihm ein sicheres Einkommen verbürgen. Es war schon ein großer Berg, der da auf der einen Seite sehr schwer wog. Und in der anderen Waagschale liegt nur ein einziges Wörtlein: ›Ich‹. – Aber jetzt passiert das Ungeheure, dass dies eine Wörtlein viel schwerer wiegt als alles andere, was dem Abraham bis jetzt teuer, lieb und kostbar war ... – Weißt du, das kann man zunächst gar nicht begreifen; aber wenn du einmal vor diesem geheimnisvollen ›Ich‹ still stehst, dann tut es sich dir auf. Da streckt sich dir eine ewige Hand entgegen, die dich führen will. Da ist dir das Herz Gottes aufgeschlossen, dass er bei dir sein will alle Tage. Da neigt sich der Vater selbst zu dir herunter ... Da ist er selbst, der gnädige Gott, an deiner Seite und macht es dir ganz gewiss, dass du nie, wirklich nie mehr allein sein wirst. Er selbst steht mit seiner Heilandslehre dafür, dass er dich hebt und trägt, bis du ans Ziel kommst. – Gott geht aufs Ganze, wenn er dich ruft« (Johannes Busch: *Ausländer auf Befehl. Abraham und wir*, Wuppertal ⁵1974, S. 11f.).

Marcel Haldenwang